

DIE GESCHICHTE EINES EINFACHEN MANNES

K O P R O D U K T I O N

THEATERWERKSTATT u. THEATER A S P I K
H A N N O V E R H I L D E S H E I M

HIOB

F R E I N A C H J O S E P H R O T H

Deborah Singer
Mendel Singer
Schemarjah / Mr. Glück
Jonas / Mac
Mirjam
Menuchim / Frau Skowronnek
Sameschkin / Herr Skowronnek
Klavier
Gitarre

Viola Hasselberg
Michael Habelitz
Carsten Schneider
Matthias Alber
Elke Cybulski
Martina van Boxen
Florian Brandhorst
Ingo Günther
Malte Preuß

Inszenierung
Dramaturgieassistentz
Kostüme
Bühne

Uli Jäckle
Eva Maria Stüting
Ulla Nentwig
Harriet Sablatnig

Organisation und Öffentlichkeitsarbeit

Sabine Trötschel

Wir danken dem Land Niedersachsen, der Stadt Hannover, der Klosterkammer Hannover, der Sparda Bank und der Toto-Lotto-Stiftung für ihre Unterstützung.

Ebenso bedanken wir uns bei der Neonglasbläserei Broyhahn in Anderten und der Fahrradwerkstatt Baukasten auf dem Faust-Gelände.

DIE GESCHICHTE

Mendel Singer war fromm und gewöhnlich - ein ganz alltäglicher Jude. Eine Frau und drei Kinder mußte er kleiden und nähren - mit einem vierten ging sie schwanger. Sein Leben war ständig schwer und zuweilen eine Plage.

Das vierte Kind war ein Knabe. Er wurde Menuchim genannt. Er stöhnte wie ein Tier, sein Kopf war zu groß, seine Arme und Beine zu schwach. "Er wird Epileptiker" sagte der Doktor. Gottes Hilfe wurde erfleht. Der Wunderrabbi wurde befragt:

"Menuchim wird gesund werden nach langen Jahren, verlaßt euren Sohn nicht."

Ein Vogel traf eine Schnecke auf dem Wipfel einer Eiche und fragt:

"Wie bist du hier heraufgekommen?" "Kriechend, mein Vögelchen, kriechend."

(Julian Tuwim)

Zehn Jahre vergingen. Die älteren Söhne mußten nach dem Gesetz zum Militär und sich nach der Tradition ihrer Väter davor schützen.

Die Mutter konnte nur einen der beiden vor der Armee bewahren, Schemarjah, er wurde gegen ihre Ersparnisse aus dem Land geschafft. Der andere, Jonas, beschloß aus freiem Willen zu den Soldaten zu gehen.

Die Tochter Mirjam gab sich mit Kosaken ab, sie war selten zu Hause. Die Jahre vergingen.

Eines Tages betrat ein Fremder die Hütte. Ein Amerikaner. Er brachte Nachricht von Schemarjah:

Der Sohn lebte in New York und war ein reicher Kaufmann geworden.

Mendel Singer und seine Familie sollten auch nach Amerika kommen.

"Menchim kann nicht fahren" sagte Deborah Singer zu ihrem Mann. Doch Mendel sah seine Tochter mit den Kosaken gehen. "In Amerika gibt es keine Kosaken" dachte er.

Er ließ Menchim zurück und machte sich mit seiner Frau und seiner Tochter auf den Weg nach Amerika...



H I O B

Der biblische Hiob war ein Jude, und er war ein reicher Mann. Doch die Heimsuchungen, die ihn beinahe zu Tode quälten, stehen für mehr als eine Prüfung des Judentums.

Hiob ist vielmehr der Mythos der Prüfung jedes einzelnen Menschen.

In einer Zeit, in der verbindlich religiöse Werte nicht mehr festgeschrieben werden können, ist es umso lebensnotwendiger geworden, sich eigene Maxime zu setzen.

Ohne Glauben verliert der Mensch den Handlungsspielraum und ist ungeschützt den verheerendsten Krisen ausgeliefert. Um das Umgehen mit solchen Lebenskrisen geht es in dieser Inszenierung, nicht um das authentische Nachstellen der jüdischen Lebenswelt und -kultur einer untergegangenen Epoche.

Auf dieser Welt geht es uns sehr schlecht. Dafür wird es uns im Jenseits desto besser gehen... Das heißt gelacht hätt' ich, wenn sich herausstellen würde, daß es das gar nicht gibt, das Jenseits.

(Jüdischer Witz)

Wir sind keine Juden. Und Theater folgt nicht unbedingt dem Anspruch historischer Dokumentation.

Roths Roman spielt weit vor dem zweiten Weltkrieg. Doch der Autor ahnte bereits, was kommen würde. Sein Thema, die individuelle Lebensbedrohung durch äußere Umstände, die das jüdische Volk später so grauenvoll mit seiner Vernichtung durch die Nazis erfahren mußte, kann auch Thema für uns sein.

Mendel alias Hiob, die Hauptfigur dieser Inszenierung, steht für den allzu menschlichen Wunsch, sich mit Hilfe einer feststehenden Tradition gegen die Bedrohungen der Umwelt zu wehren.

Das Stück erzählt Mendels Kampf, sein Scheitern, Mendels Ängste in einer Welt, die ihm unbegreiflich fremd gegenübersteht, aber auch Mendels späten Frieden.



In Thora Bibel Koran / Die Geschichte: / Hiob / ein gläubiger Mann /
Glück, Familie, Besitz / Gottes Stolz dieser Mann / Doch der Satan / will
es wissen / Ist der Glaube stark genug? / Satan nimmt von Hiob /
nimmt / Glück, Familie, Besitz / gibt Krankheit, Leid, Zweifel / Und Hiob
bleibt allein / Wo ist sein Glaube? / Wo ist sein Gott? / Freunde hat er /
Freunde, die reden / von Gottes Größe / von einem Sinn / Hiob sieht
ihn nicht / Nicht mehr / Doch Gott spricht / Wunder / Nimmt Hiobs
Leiden / Gibt zurück / Erlösung

J O S E P H R O T H

Joseph Roth ist ein Jude und schreibt von Juden. / Er schreibt von
sich. / Seine Religion ist in der Geschichte zu finden. / Joseph Roth ist
aus Galizien und schreibt von Galizien. / Er schreibt von sich. / Seine
Heimat ist in der Geschichte zu finden. / Joseph Roth war im Exil und
schreibt vom Exil / Er schreibt von sich. / Sein Weg ist in der Ge-
schichte zu finden. / Joseph Roth schreibt von Juden, Galizien, Exil und
sich. / Sein Leben ist in der Geschichte zu finden.

R I T

Noch einmal singt der Vorbeter dasselbe Gebet lauter. Schluchzen ist zu Gesang geworden, Gesang vom Schluchzen getragen. Das Lied sinkt in sein Urelement. Er trillert; die Stimme



Das bin ich wirklich; böse,
hoffen, aber zoffen.

Joseph Roth

Joseph Roth wurde 1894 als Sohn jüdischer Eltern in Galizien geboren. 1914 zog er nach Wien. 1933 folgte die Übersiedlung nach Paris, wo er sich buchstäblich zu Tode trank. Er starb 1939.

In seinen Romanen und Erzählungen verbindet sich scharfer Realismus mit der wehmutsvollen Resignation des Heimatlosen.

Sein Essay *Juden auf Wanderschaft* erschien 1927.

Hiob - Roman eines einfachen Mannes erschien 1930.

U

A

L

schleppt sich abwärts von Stufe zu Stufe. Dann wirft er sie verzweifelt bettelnd wieder hoch, sie sinkt wehklagend zurück.

(Alfred Döblin, Reise nach Polen)

JOSEPH ROTH: JUDEN AUF WANDERSCHAFT (1927)

Wer sich dem zwanzigsten Lebensjahr näherte und so gesund war, daß er annehmen mußte, man würde ihn zum Militär einberufen, floh nach Amerika. Wer kein Geld hatte, verstümmelte sich.

Amerika ist die Ferne. Amerika heißt Freiheit. In Amerika lebt immer irgendein ein Verwandter.

Das sind heute die sagenhaften Vettern der Ostjuden. die früheren Deserteure sind drüben reiche, zumindest wohlhabende Kaufleute. Der alte jüdische Gott war mit ihnen. Er belohnte ihre Militärfeindschaft.

R

I

T

Die Menschen wogen durcheinander. Ständig drängen sie von vorne nach hinten, aus der Nachbarstube in diese. Da fließt eine Wasserleitung; sie kommen mit tiefenden Händen zu-

Und während alle Passagiere mit Schnupftüchern winken und dem Weinen nahe sind, ist der jüdische Emigrant zum erstenmal in seinem Leben froh. Er hat Angst, aber auch Gottvertrauen. Er fährt in ein Land, das alle Ankommenden mit einer riesengroßen Freiheitsstatue grüßt. Diesem riesigen Monument muß die Wirklichkeit einigermaßen entsprechen.

Einigermaßen entspricht die Wirklichkeit dem Symbol. Aber nicht etwa deshalb, weil man es drüben mit der Freiheit aller Menschen so ernst nimmt, sondern weil es drüben noch jüdischere Juden gibt, nämlich Neger. Dort ist ein Jude zwar ein Jude. Aber er ist in der Hauptsache ein Weißer. Zum erstenmal bietet ihm seine Rasse einen Vorteil.



U

A

L

rück, die sie hochhaltend trocken schütteln. Sie müssen sich nach jeder Verunreinigung der Hände, Berührung auch nur des Kopfes, waschen. (Alfred Döblin, Reise nach Polen)

JOSEPH ROTH: JUDEN AUF WANDERSCHAFT (1927)

Und der Jude kommt in eine Art Gefangenschaft, die man
Quarantäne nennt, oder ähnlich.

Ein hoher Zaun schützt Amerika vor ihm.
Durch die Gitter seines Kerkers sieht er die Freiheitsstatue, und
er weiß nicht ob er oder die Freiheit eingesperrt ist.
Er darf nachdenken, wie es in New York sein wird. Er kann sich' s
kaum vorstellen.

So aber wird es sein: er wird zwischen zwölfstöckigen Häusern,
zwischen Chinesen, Ungarn und anderen Juden wohnen, wieder
ein Hausierer sein, wieder die Polizei fürchten, wieder schikaniert
werden.

Seine Kinder werden vielleicht Amerikaner werden. Vielleicht
berühmte Amerikaner, reiche Amerikaner. Könige irgendeines
Materials. Davon träumt er hinter den Gittern seiner Quarantäne.

R

I

T

"Ich bin von weit hergekommen, ich bin nicht von hier und
möchte den Rabbi sprechen." "Haben Sie einen Kranken, oder
wollen sie ein Gebet für seine Gesundheit, oder geht es Ihnen

Gebt mir die Müden, Armen und Bedrängten / die sich nach
Freiheit sehnen / gebt sie mir! / Von euren Küsten schickt mir die
Verstoßenen, die Heimatlosen, Sturmgetriebenen / schickt sie
mir! / Mit meiner Fackel leucht ich ihnen an der goldenen Tür!

(Inschrift im Sockel der Freiheitsstatue)



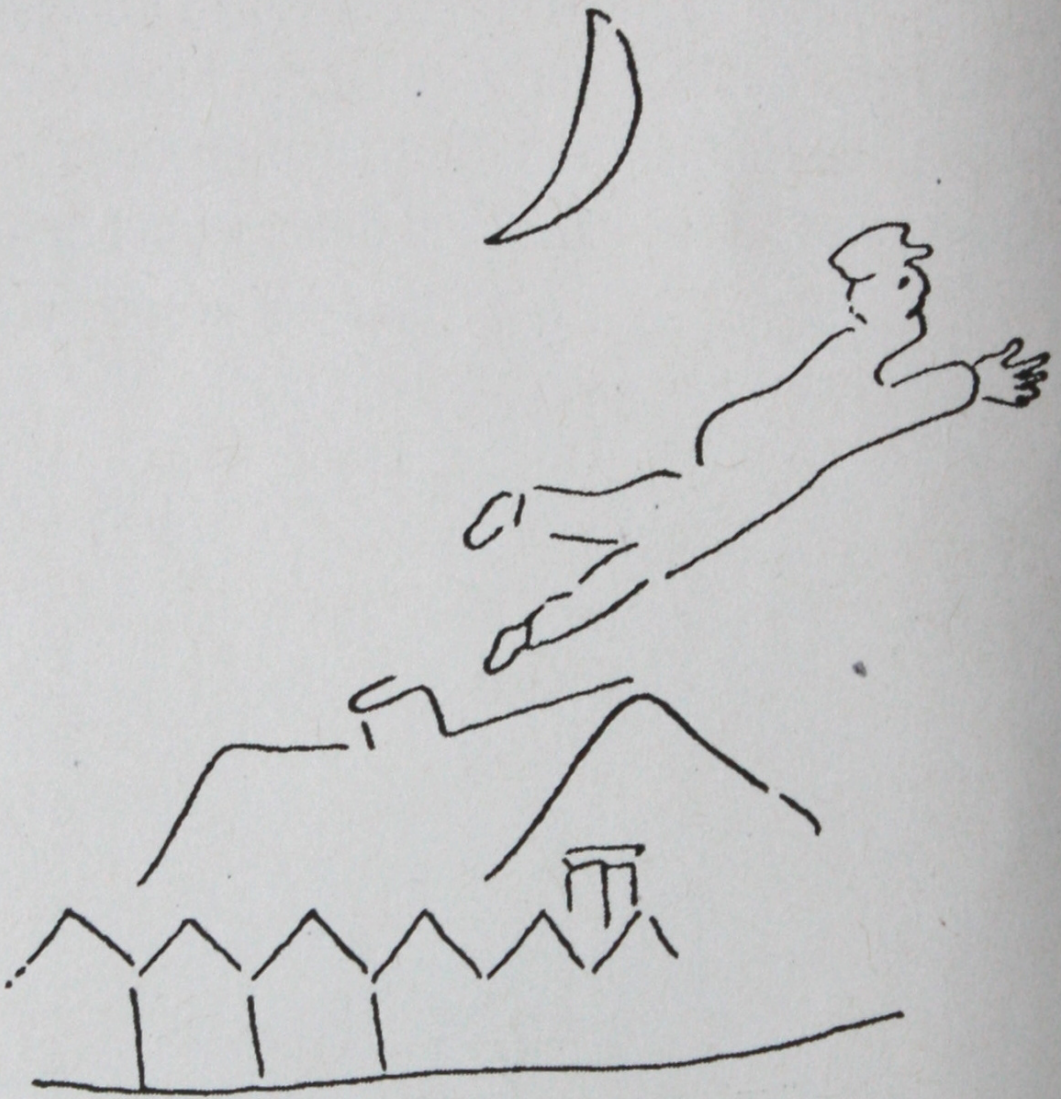
U

A

L

schlecht, dann schreiben sie auf einen Zettel alles, was sie
wollen, und der Rabbi wird es lesen und für Sie beten."

(Joseph Roth, Juden auf Wanderschaft)



Zeichnung: Marc Chagall

Das Leben ist wie ein Schatten an der Wand:
Wirfst Du um die Wand - gleich ist er weg, der Schatten.

(Jüdische Weisheit)

THEATERWERKSTATT u. THEATER ASPIK
HANNOVER HILDESHEIM

Theaterwerkstatt Hannover
Lister Meile 4, Pavillon
Tel. 05 11 / 34 41 04 / Fax. 05 11 / 31 46 58

T h e a t e r A s p i k
Bahrfeldstr. 9, 31135 Hildesheim
Tel. 0 51 21 / 51 48 44